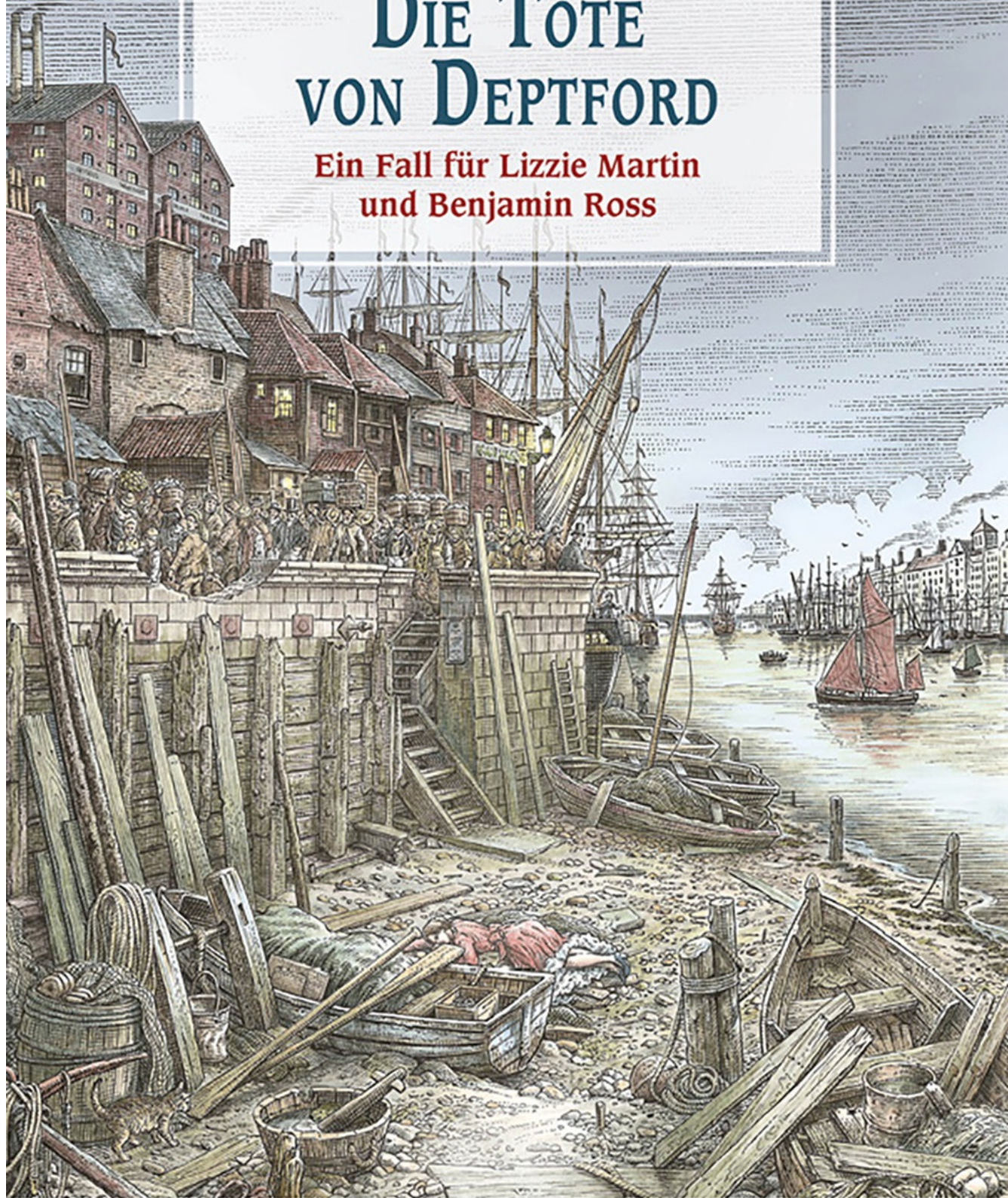


ANN GRANGER

DIE TOTE VON DEPTFORD

Ein Fall für Lizzie Martin
und Benjamin Ross



BASTEI ENTERTAINMENT 

Patience hielt. Ich hatte ihm versichert, dass er meiner Meinung nach eine ausgezeichnete Wahl getroffen hatte. Er war offensichtlich erleichtert gewesen über meine Antwort.

»Ich freue mich, Miss Wellings wiederzusehen«, sagte ich. »Sind ihre Eltern ebenfalls in London?«

Tante Parry schüttelte den Kopf. »Nein, geschäftliche Angelegenheiten verlangen, dass ihr Vater zu Hause bleibt, und ihre Mutter hat anderweitige Verpflichtungen. Patience wohnt bei Verwandten in Goodge Place. Sie heißen Pickford.«

Sie zögerte kurz, bevor sie ihren massigen Oberkörper erneut vorbeugte, was eine weitere Vertraulichkeit signalisierte.

»Elizabeth, ich fürchte, der arme Frank stürzt sich voreilig in diesen Ehebund! Die Verlobung kam so plötzlich. Ich bin sicher, sie kam durch die Insistenz dieses Mr. Gladstone zustande. Ich habe keine Bedenken gegen Patience. Sie ist ein wohlherzogenes, höfliches und freundliches Mädchen, und es fällt leicht, sie gernzuhaben. In einem Jahr oder zwei, mit dem richtigen Einfluss und den nötigen Aufmunterungen, könnte sie richtig erstrahlen. Doch ihre Familie ist provinziell, und ihr fehlt es an Erfahrung mit der eleganten Gesellschaft. Patience ist noch sehr jung und könnte leicht den einen oder anderen schrecklichen Fauxpas begehen. Sie ist kaum mehr als ein Kind, gerade erst neunzehn. Oh, Elizabeth! Sie ist eine richtige kleine Wilde, so sehr mangelt es ihr an Kenntnis über die Welt! Jedes Mal, wenn sie die Lippen öffnet, fürchte ich mich vor dem, was sie sagen könnte! Der gute Frank findet das natürlich bezaubernd, was sonst?«

»Sie wird lernen«, versuchte ich Tante Parry zu trösten.

»Aber von wem?«, entgegnete Tante Parry scharf. »Habe ich nicht gerade erst gesagt, dass ihr engster Kreis nicht sonderlich niveauvoll ist?« Vielleicht wurde ihr bewusst, dass sie überkritisch erschien. Wie dem auch sei, als sie fortfuhr, war ihr Tonfall deutlich gnädiger. »Ich nehme an, sie sind eine der vornehmeren Familien in Franks Wahlkreis, durchaus angesehen, und sie haben ein wichtiges Wort in lokalen Angelegenheiten mitzureden. Im Park dort gibt es eine Statue von ihrem Großvater. Ich glaube, der Grund ist, dass er die Eisenbahn in die Stadt gebracht und in großem Maß zum Wohlstand dort beigetragen hat. Frank hat mir erzählt, ihr Vater hätte ein schönes großes Haus im gotischen Stil erbaut. Nichtsdestotrotz, die Stadt ist und bleibt ein alltäglicher Ort voll Schmutz und Industrie. Frank hat mir verraten, dass sie beständig unter einer dichten schwarzen Rauchwolke aus den Brennöfen liegt.« Sie seufzte. »Ich fürchte, dass der gute Frank selbst ein unschuldiger Naivling bleiben könnte, trotz seiner exzellenten Ausbildung und der Tatsache, dass er so viel Zeit hier am Dorset Square verbracht hat.«

Es war gut, dass ich meine Teetasse abgesetzt hatte, sonst wäre sie mir wahrscheinlich aus der Hand gefallen. Frank ein Naivling? Unschuldig? Wohl kaum. Freundlich, ja, und gutmütig. Aber als ich ihm zum ersten Mal begegnet war, war er sehr damit beschäftigt gewesen, sich die Hörner abzustoßen. Er hatte dies sehr geschickt vor seiner in einer Affenliebe zu ihm verfangenen Tante versteckt. Mehr noch, nach einer kurzen Karriere im diplomatischen Dienst saß er inzwischen in Westminster als Repräsentant eines Wahlkreises in den Potteries, mit all den Problemen, die die Industrialisierung mit sich brachte. Ich bezweifelte stark, dass Frank in irgendeiner Hinsicht naiv war.

»Ähm ...«, war alles, was mir als Erwiderung einfiel.

Glücklicherweise ging genau in diesem Moment die Türglocke.

Tante Parry richtete sich kerzengerade auf. »Oh, gut«, sagte sie strahlend. »Das wird die liebe Patience sein. Es gibt neuen Kuchen! Mrs. Simms hat sicher noch Kuchen irgendwo unten in der Küche.« Und in leisem, vertraulichem Tonfall fügte sie hinzu: »Wir setzen unsere Unterhaltung ein andermal fort, Elizabeth.«

Was immer Tante Parry in Sorge versetzte, ich würde es nicht erfahren, zumindest jetzt noch nicht.

Wenige Augenblicke später tanzte Patience fröhlich in das Zimmer. Ihre leuchtenden Wangen wurden gerahmt von dichten schwarzen Locken, die ein Eigenleben zu führen schienen. Sie trug ein dunkelblaues Kleid, besetzt mit Spitzen, das aussah, als wäre es brandneu. Das Kleid war um den Saum herum hochgesteckt, um es vor dem nassen Pflaster der Bürgersteige zu schützen. Die Farbe war möglicherweise so ausgewählt, dass sie die blauen Saphire ihres Verlobungsring betonte. Abgesehen von diesem Ring trug sie bis auf ein paar kleine Ohrringe aus Korallen keinerlei Schmuck. Sie brachte einen Hauch frischer Luft mit in Tante Parrys überheizten Salon.

»Mein liebes Kind!«, sagte Tante Parry überschwänglich, nachdem die Begrüßungen vorbei waren. »Du siehst sehr erhitzt aus!«

»Das kommt daher, dass ich zu Fuß gekommen bin, Mrs. Parry«, erwiderte Patience gutgelaunt.

»Zu Fuß gekommen! Von Goodge Place bis zum Dorset Square!«, rief Tante Parry ungläubig.

»Oh ja«, sagte Patience. »Es ist kalt, aber der Regen hat aufgehört, die Sonne ist wunderbar, und ich bin es gewöhnt zu laufen, wissen Sie? Zu Hause bin ich ständig zu Fuß unterwegs. Ich habe gute Stiefel«, schloss sie. Und tatsächlich, unter ihrem gehefteten Saum konnten wir hübsche kleine Gehstiefel sehen von der Sorte, die man »Balmorals« nannte. Sie waren bei den weiblichen Mitgliedern der königlichen Familie beliebt, die gerne während ihrer Ferien in Schottland ausgedehnte Spaziergänge unternahmen. Patiences Balmorals hatten den Tag auf Hochglanz poliert begonnen, doch nun waren sie stark mit Straßenschmutz verschmiert.

»Allein?«, fragte Tante Parry, die Hände vor Entsetzen erhoben, sowohl vom bloßen Gedanken an den weiten Weg als auch wegen des Schmutzes. »Ich will doch hoffen, dass man dir eine Magd zur Seite gestellt hat, um dich hierher zu begleiten?«

»Oh nein. Nun ja, meine Tante Pickford hat angeboten, eine Magd mitzusenden, aber ich habe ihr gesagt, dass ich den Weg kenne. Ich habe außerdem einen Stadtplan«, fügte sie hinzu.

»Einen Stadtplan?« Tante Parrys Stimme war beinahe unhörbar leise.

»Ja, Mrs. Parry. Einen Stadtplan. Frank hat ihn mir besorgt. Er ist sehr nützlich, wissen Sie? Und ich habe mir viel Zeit gelassen.«

Tante Parry bedachte mich mit einem Blick, der deutlich *Siehst du, was ich meine?* sagte.

An Patience gewandt, sagte sie mit fester Stimme: »Ein Stadtplan, mein Kind, ist kein Ersatz für eine Begleiterin. Eine unverheiratete junge Frau wandert nicht allein durch

London, Patience, nicht ohne anderen Schutz als einen *Stadtplan*! Ich werde mit Frank darüber sprechen.«

»Oh, Frank hat keine Einwände, Mrs. Parry«, sagte Patience, ohne sich im Geringsten von der Kritik Tante Parrys beeindruckt zu zeigen.

Ich rief mir ins Gedächtnis, dass man mir, als ich ganz allein nach London gekommen war, um meine Stelle als Gesellschafterin von Tante Parry anzutreten, auch keine Magd entgegengeschickt hatte, die mich am Bahnhof abholen sollte. Ich war in eine Kutsche gestiegen und ohne Malheur am Dorset Square angekommen. Danach war ich überall allein und unbegleitet hingegangen. Andererseits war ich auch nicht mit Frank verlobt.

Es war nicht zu übersehen, dass Tante Parry die Konversation mit Patience als anstrengend empfand. Doch mit dem Eintreffen von neuem Kuchen und Tee wurden nur wenige Worte gewechselt. Nachdem die letzten Krümel vertilgt waren, zog sich Tante Parry zum Ausruhen auf ihr Zimmer zurück und überließ es mir, Franks Verlobte weiter zu unterhalten. Auf ihrem Weg zur Tür warf sie mir einen letzten bedeutsamen Blick zu. Irgendetwas wurde von mir erwartet.

Aber was? Sollte ich Patience etwa mit wenigen Instruktionen in eine Salonschönheit verwandeln? Ich war selbst nie etwas in der Art gewesen und hätte es nicht gekonnt, selbst wenn ich gewollt hätte. Abgesehen davon mochte ich Patience so, wie sie war. Wichtiger noch, Frank empfand genauso.

Ich hätte mir keine Gedanken machen müssen, wie ich eine Konversation beginnen sollte, jetzt, nachdem Patience und ich allein waren. Sobald Tante Parry verschwunden war, beugte Patience sich vor. »Meine liebe Mrs. Ross«, begann sie. »Ich bin ja so froh, dass Sie da sind! Sie sind genau die Person, die ich sehen wollte.«

»Bitte nennen Sie mich doch Lizzie«, sagte ich, während ich mich fragte, was als Nächstes kam.

»Danke!«, strahlte Patience mich an. »Das wollte ich schon lange, weil Frank Sie immer so nennt, aber ich wollte nicht voreilig oder ungehörig erscheinen. Tante Pickford sagt mir jeden Tag, dass ich mich geziemend benehmen und nicht in Fettnäpfchen treten soll. Sie sagen doch Patience zu mir, hoffe ich?«

Die Erwähnung von Fettnäpfchen zog meinen Blick erneut zu ihren Schuhen, und ich überlegte, ob ich ... *Nein!*, beschloss ich. Das war nicht meine Angelegenheit. Abgesehen davon gab es etwas, das Patience dringend zu meiner Angelegenheit machen wollte, wie es schien. Mir wurde bange. Frank war doch wohl nicht in Scherereien geraten? Ich hätte ihn wirklich für älter und klüger gehalten. Zumindest hatte ich es gehofft, um seiner Wählerschaft willen.

Patience verlor etwas von ihrer Lebendigkeit, und sie spielte verlegen an ihren Manschetten. »Es ist ... es ist sehr schwierig«, platzte sie unvermittelt hervor. »Ich weiß überhaupt nicht, an wen ich mich wenden kann! Oh, Mrs. Ross, Lizzie, Sie sind die einzige Person, mit der ich darüber sprechen kann!«

»Ihre Tante Pickford –«, begann ich alarmiert.

»Nein, nein, Lizzie! Sie würde direkt an Mama schreiben, oder schlimmer noch, an Papa!«

Bleib ruhig, Lizzie, sagte ich mir. Mir war klar, dass ich gleich Informationen empfangen würde, die auf die eine oder andere Weise entweder peinlich oder erschreckend waren. Was auch immer es sein mochte, ich wollte es nicht hören, doch die arme Patience war eindeutig in heller Aufregung deswegen. Abgesehen davon war sie erst neunzehn und in einer völlig fremden Stadt.

»Patience«, sagte ich. »Sie fangen am besten von vorne an und erzählen langsam und ausführlich, um was es geht. Ich hoffe, Sie haben darüber nachgedacht, dass sie mit mir reden wollen, und erzählen mir nichts, was Sie später bereuen.«

»Aber ich kann mit niemandem sonst darüber reden!«, sprudelte es aus ihr heraus. Sie ballte die kleinen Fäuste, bis die Knöchel weiß waren und der Verlobungsring hervorstach. »Es geht um meinen Bruder Edgar.«

»Ich glaube nicht, dass ich Edgar kennen gelernt habe«, sagte ich vorsichtig. »Weiß er, dass Sie mit mir über ihn reden? Über dieses – dieses Problem? Weil es sich um Edgars Angelegenheit handelt, was immer es sein mag ...«

»Hören Sie mich doch an«, flehte Patience. »Sie verstehen es, sobald ich Ihnen alles erzählt habe. Edgar ist älter als ich, fünfundzwanzig. Er ist nach London gekommen, um am St. Bartholomew's College Medizin zu studieren. Inzwischen ist er Assistenzarzt und setzt seine Ausbildung am Krankenhaus fort. Sie nennen es das ›Bart's‹, Lizzie.«

»Ja, ich weiß«, sagte ich. Studenten der Medizin neigten dazu, in Schwierigkeiten zu geraten. Ich wusste das aus den Geschichten meines verstorbenen Vaters, der, selbst Arzt, mir einiges darüber erzählt hatte.

»Das Dumme ist, Edgar hat ein so gutes Herz, aber nicht viel Verstand«, fuhr Patience fort. »Vielleicht sollte ich das nicht sagen, aber es ist so, es ist die Wahrheit, also muss ich es sagen.«

Edgar klang allmählich genau wie der jüngere Frank Carterton.

»Ich kann verstehen, dass Edgar aus der Provinz nach London gekommen ist, genau wie ich jetzt. Unsere Stadt wächst und gedeiht, und im Verlauf der letzten Jahre haben viele Leute schöne Häuser errichtet. Wir haben eine neue Konzerthalle. Die Menschen geben Empfänge und feiern stilvoll und sind auf die richtigen Umgangsformen bedacht und alles. Aber London ist ganz anders. Man fühlt sich ... man fühlt sich einfach *unbeholfen*. Ich mache Fehler. Ich weiß, dass es so ist. Ich hätte erlauben müssen, dass Tante Pickford einer Magd aufträgt, mich heute zu begleiten, nicht wahr? Ich hätte nicht allein den ganzen Weg von Goodge Place hierher gehen dürfen. Ich habe es an Mrs. Parrys Gesicht gesehen, als ich es ihr erzählt habe. Mrs. Parry fürchtet, ich könnte Frank in Verlegenheit bringen, ist es nicht so?«

»Nein, Patience, selbstverständlich nicht!« Ich hoffte, überzeugend zu klingen, doch das war genau das, was Tante Parry dachte. Ich bin eindeutig eine schlechte Lügnerin.

»Doch, das tut sie«, beharrte Patience. »Ich kann es ihr nicht verdenken. Aber ich werde mir die größte Mühe geben, Frank nicht zu enttäuschen. Sie mögen ihn alle bei mir zu Hause, wissen Sie, und sie sind so froh darüber, dass er in Westminster unsere Interessen vertritt. Aber, wie soll ich es nur sagen? Weil Tante Parry immer denkt, ich wäre ein Problem, darf sie nicht herausfinden, was Edgar getan hat, niemals.«

»Was um alles in der Welt hat er denn getan?«, fragte ich.

»Er hat gespielt, und jetzt hat er eine Menge Schulden. Er kann sie nicht zurückzahlen, und ich kann es nicht meinen Eltern erzählen«, sagte Patience. »Ich kann es nicht meinem Onkel und Tante Pickford erzählen. Es würde geradewegs nach Hause berichtet.«

»Haben Sie mit Frank darüber gesprochen?«, wollte ich von ihr wissen. »Sie sollten mir nämlich wirklich nichts erzählen, Patience, was Sie vor Frank verheimlichen. Es bringt mich in eine äußerst schwierige Position.«

»Ich habe Frank erzählt, dass Edgar Dummheiten angestellt hat, dass er zusammen mit anderen jungen Medizinstudenten ausschweifend geworden ist und dass er gespielt hat. Ich habe ihm nicht erzählt, weil ich das einfach nicht kann, dass Edgar zu mir gekommen ist und mich um Geld gebeten hat.«

»Er hat *Sie* um Geld gebeten?«, rief ich aus.

»Ja. Weil ich über ein wenig Geld verfüge, das mir meine Großmutter hinterlassen hat. Sie hat festgelegt, dass ich es, wenn ich unverheiratet bin, mit einundzwanzig erhalte. Aber sollte ich mich früher verloben oder heiraten und schon über achtzehn sein, sollte ich einen Teil davon für die Kosten meiner Aussteuer und die Einrichtung meines Heims nehmen dürfen. Ihre Absicht war, meine Zukunftsaussichten zu schützen, selbst wenn das Geschäft meines Vaters kaputtgehen und er arm werden würde. Ich sollte in der Lage sein, stilvoll zu heiraten. Nun, Papas Geschäft ist nicht kaputtgegangen. Es ist im Gegenteil gewachsen. Er zahlt für meine Aussteuer und übernimmt sämtliche Kosten für meine Hochzeit. Mrs. Parry hat Frank ebenfalls eine ansehnliche Summe überlassen in Anerkennung der Tatsache, dass er vor der Heirat steht. Und mein Onkel und meine Tante waren so großzügig, mich bei ihnen in Goodge Place leben zu lassen und nahezu sämtliche Ausgaben zu übernehmen. Demnach ist die mir vermachte Summe Geldes unberührt geblieben. Und Edgar weiß das.«

»Also wirklich!«, sagte ich aufgebracht. »Edgar hat kein Recht, Sie um Geld zu bitten! Er sollte zu Ihrem Vater gehen und ihm gestehen, was passiert ist. Ihr Vater wäre zwar enttäuscht, jedoch bin ich sicher, er würde seinem Sohn helfen und bezahlen.«

»Oh, das würde er fraglos tun. Und ich habe zu Edgar genau das Gleiche gesagt, als er zu mir kam und mich um Geld gebeten hat. Ich habe ihm gesagt, er soll zu Papa gehen und ihm alles beichten. Ich habe mich geweigert, ihm Geld zu geben, weil Frank und ich es vielleicht noch brauchen werden. Es kostet eine Menge, wenn man als Mitglied des Parlaments in angemessenem Stil leben will. Wir müssen zwei Haushalte führen, einen im Wahlkreis und einen hier in London. Edgar hat zwar gesagt, dass er jeden geliehenen Penny zurückzahlen will, aber wie soll er das jemals tun? Ich verhielt mich grausam und herzlos, und Edgar war zutiefst enttäuscht, doch ich weigerte mich.«

»Das haben Sie ganz richtig gemacht, Patience«, sagte ich. »Und ich bin froh, das zu hören.«

»Ich wusste schließlich auch, dass Papa das Geld bezahlen würde, wenn es sein muss, damit Edgar nicht ins Gefängnis geworfen wird.« Patience war besorgt, dass ich sie nicht verstehen könnte.

»Heutzutage wird niemand mehr so schnell wegen Schulden ins Gefängnis gesteckt, Patience. Es ist nicht mehr so wie vor zwanzig Jahren«, munterte ich sie auf.

»Es wäre trotzdem ein Skandal, und Edgar müsste vielleicht das Bart's verlassen. Ich habe ihm gesagt, dass er keine andere Wahl hat, als zu Papa zu gehen. Ein Skandal in